

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 79/80 (1922)
Heft: 11

Artikel: Ueber den Individualismus in der Architektur
Autor: Muthesius, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

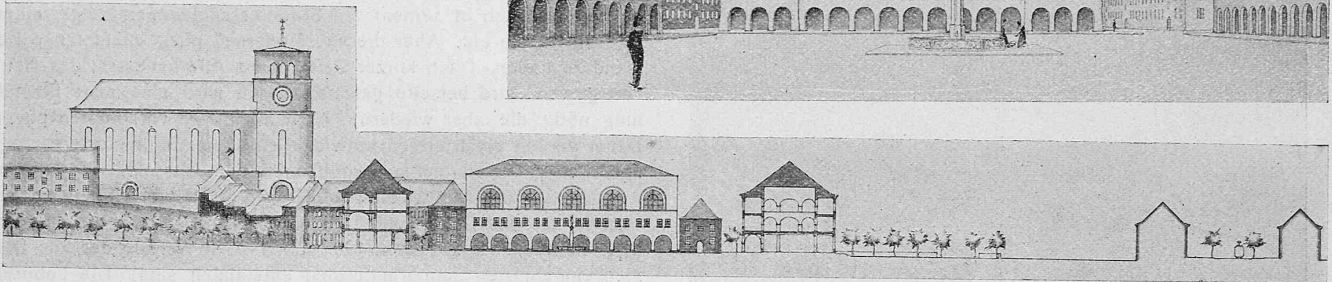
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Diplom-Arbeiten der
Architektenschule der E. T. H.
Klasse Professor Dr. Karl Moser.

Marktplatz-Entwurf Werner Müller.



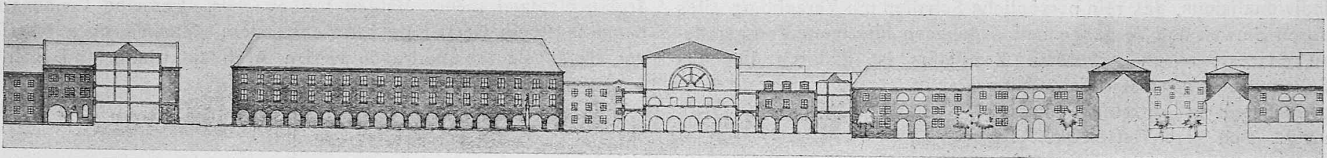
Unten: Querschnitt Ost-West, Ansicht der Markthalle. — Oben: Nördliche Platzwand (Gasthof). — Masstab 1:1500.

Als Aeusserung der Evolutions-Richtung brachte dann die „N. Z. Z.“ vom 10. Juli d. J. (Nr. 904) die Betrachtung von Hermann Muthesius, die wir, mit frdl. Erlaubnis der Redaktion, nachstehend vollinhaltlich wiedergeben, weil sie den Nagel wohl auf den Kopf trifft. Den beiden Professoren Gull und Moser danken wir, dass sie entgegenkommenderweise diese Publikation erleichtert haben, die der Fachwelt so interessanten Einblick in das Schaffen an unserer Architektenschule gewährt.

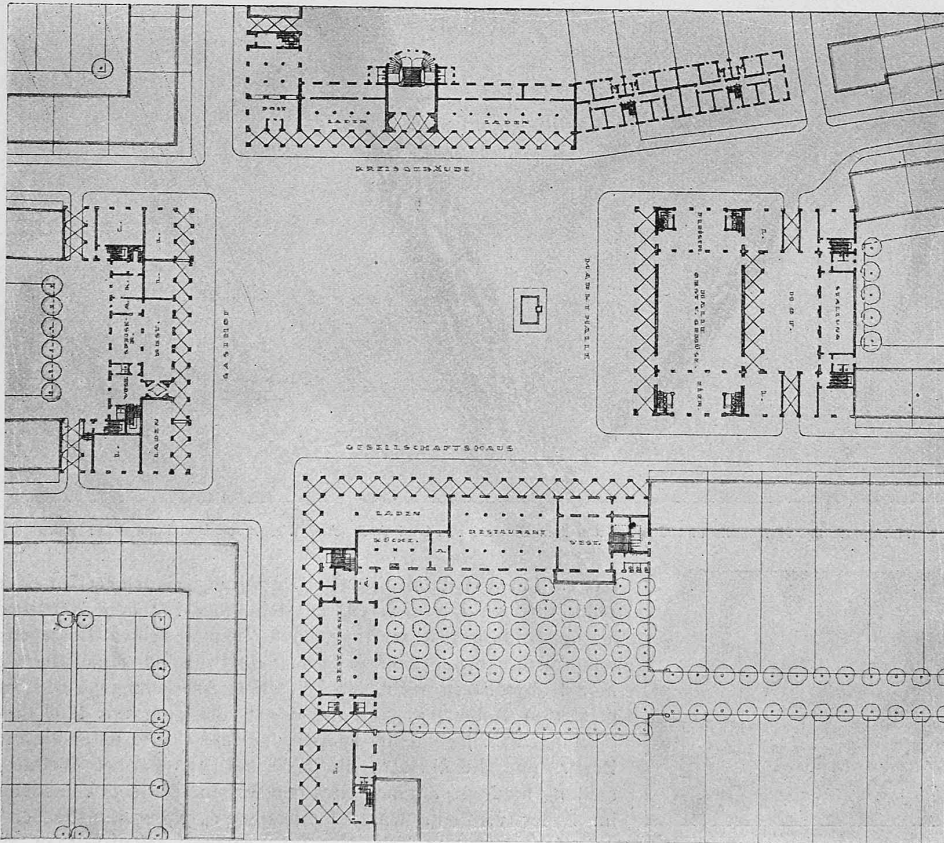
Ueber den Individualismus in der Architektur.

Von Hermann Muthesius.

Ein Rückblick auf die Kunst vergangener Jahrhunderte zeigt uns eine völlige Uebereinstimmung der gerade vorherrschenden Ausdrucksweisen. Es änderten sich zwar auch damals mit der fortschreitenden Entwicklung die Formen, aber der Uebergang aus einem „Stil“ in den andern spielte sich in grossen Zeiträumen ab, und innerhalb der Stillepochen sehen wir uns stets einer durchaus geschlossenen, einheitlichen, anscheinend unbeugsamen Ueberliefe-



Längsschnitt Nord-Süd mit Westfassade des Kreisgebüdes und Querschnitt durch die Markthalle. — Masstab 1:1500.

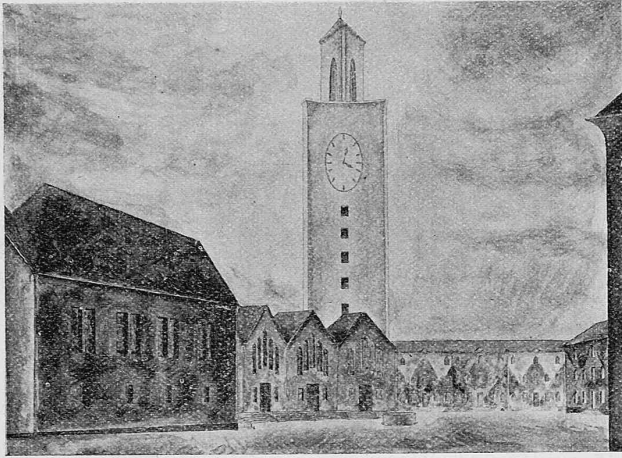


Marktplatz-Gestaltung zur Diplom-Arbeit von Werner Müller von Schaffhausen. — Masstab 1:1500.

rung gegenüber. Im 19. Jahrhundert trat plötzlich ein neuer Zustand ein, indem sich die damalige Generation umwandte, zurückblickte und die Formen früherer Zeitstile nebeneinander nachahmte, ohne ein inneres Verhältnis zu ihnen zu haben. Das Ergebnis dieses von aller bisherigen Uebung abweichenden Vorgehens war ein rascher Verfall der gewerblichen und architektonischen Künste. Man verlor den eigenen Halt und tastete wahllos dahin und dorthin. Die so oft beklagte Entstellung des Landes durch hässliche Bauten und die Anfüllung unserer Wohnungen mit Geschmacklosigkeiten sind das Vermächtnis, das uns diese Zeit der Irrungen hinterlassen hat. — Auf den Trümmern eines vergeudeten Gutes versuchte die Generation des endenden 19. Jahrhunderts einen neuen Ausgang zu gewinnen. Absage an jede Nachahmung gewesener Stile, Forderung einer lebendigen Gegenwartskunst, verschärfte Betonung von Zweck, Material und Konstruktion: mit diesem Programm begann die neue Kunstbewegung um 1895. Dass es an dem Wichtigsten fehlte, was zu einer Zeitkunst notwendig war, nämlich an dem Schatz von landläufigen, allgemeinen Formen, trat nicht voll ins Bewusstsein der da-

maligen Reformen. Man nahm zu dem Hilfsmittel seine Zuflucht, dass sich jeder Künstler zunächst seine eigenen Formen entwickelte. Das war der Beginn des zum Grundsatz erhobenen Individualismus.

Es hat sich zwar dennoch innerhalb der nächsten zehn Jahre eine Art von neuer Ueberlieferung gebildet, die, besonders vom Ausland her betrachtet, den deutschen Ergebnissen ein gewisses



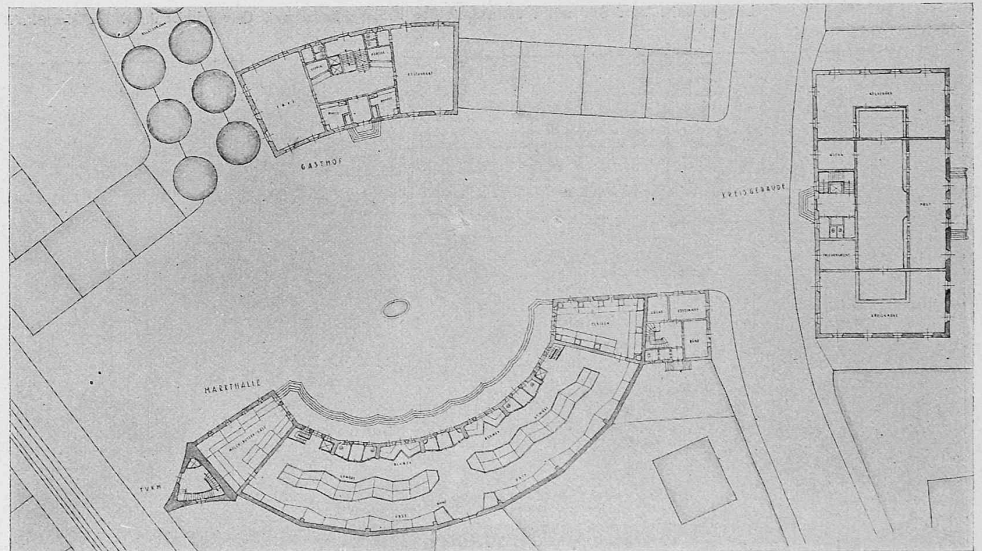
Ansicht des Marktplatzes von Dipl. Arch. J. R. Weber.

einheitliches Gepräge verleiht. Aber bei allen Gestaltern blieb der Drang bestehen, sich der persönlichen Ausdrucksweise hinzugeben. Er fand seinen Widerhall in der Malerei, der Plastik, der Dichtkunst, in jedem Zweige der Betätigung dieser Zeit. So ist der Individualismus, das rein persönliche Schaffen mit Verachtung alles durch Umwelt und Vergangenheit Gegebenen für unsere Zeit geradezu charakteristisch geworden. Zweifellos ist dadurch für das Schaffen eine gewisse Bereicherung erwachsen; in einzelnen Künsten macht sich eine Vielseitigkeit bemerkbar, über die die frühere Kunst vielleicht nicht im gleichen Masse verfügte. Man denke an das moderne Plakat und Ankündigungswesen (Schaufensterdekorationen, Reklame), an unsere freie Bühnendekoration, an die neue Tanzkunst, an die reizvollen Leistungen in der ständig wechselnden und sich erneuernden Mode des Frauenkleides. Ueberall ist dem Phantastischen breiter Raum gewährt, das Launehafte, die geistreiche Wendung wird bevorzugt, das Unerhörte, Niedergewesene gilt für erlaubt. Auch in der Architektur bemerken wir neuerdings die Anfänge einer ähnlichen Richtung. Bedeutende Künstler schaffen rein individualistisch, abseits von jeder überlieferten Form, erfinden Neues, ergehen sich im Ausserordentlichen. Besonders nach dem Kriege ist das Signal von einer Gruppe von Architekten gegeben worden, voraussetzungslos zu schaffen, Neues, Unerhörtes zu erstreben, eine „radikale Architektur“ an Stelle der bisherigen zu setzen. Blieben nun auch die meisten Phantasieentwürfe dieser Art Papierarbeit, so lässt sich doch bereits beobachten, dass hier und da derartige Entwürfe in die Wirklichkeit übergeführt werden. Kinos, Theater, Dielen sind die ersten Beispiele, doch folgen bereits Ausstellungsräume, Läden und Geschäftshäuser,

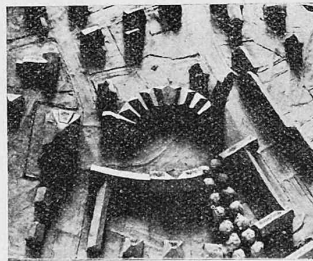
deren Inhaber fürchten, zurückzubleiben; auch in die Wohnung hält eine „radikale“ Innenkunst bereits ihren Einzug.

Die Welt ist zunächst von diesen Leistungen überrascht und verblüfft. Die Kunstpresse tritt aber rückhaltlos für sie ein. Man findet schliesslich, dass die dargebotenen Lösungen wohl interessant und in mancher Beziehung reizvoll seien. Zuletzt gewöhnt sich auch der Alltagsbeschauer an sie, er nimmt sie als „modern“, „sezessionistisch“ oder „expressionistisch“ hin und richtet sich ein besonderes Fach in seinem auf Stilunterscheidungen eingestellten Inneren für sie ein. Aber dieses „Moderne“ pflegt nicht lange Bestand zu haben. Nach kurzer Zeit kommt Allerneuestes, das Neue von gestern wird beiseite geschoben. Es wird eine neue Einstellung nötig, die aber wiederum nicht allzulange vorzuhalten pflegt. Dabei werden die früheren individualistischen Architekturleistungen überständig, ja sie nehmen allmählich den Charakter öffentlicher Aergernisse an. Schliesslich stehen sie als Abnormitäten an der Strasse, die das Gefühl verletzen. Man denke nur an die „modernen“ Bauten, die zwischen 1900 und 1905 in Verfolg der aus Belgien eingeführten Schnörkelformen entstanden sind. Die Lobpreisungen, mit denen sie in der damaligen Kunstpresse begrüsst wurden, sind uns heute unverständlich. Der Beschauer hat diesen Erzeugnissen gegenüber das Gefühl, das ihn beschleicht, wenn er Bilder von Frauen in der Mode von vor zehn Jahren erblickt. Auch hier sind Auswüchse und Sonderbarkeiten vorhanden, die damals gefielen, ja Bewunderung erregten, uns heute aber als der Inbegriff der Hässlichkeit und Lächerlichkeit erscheinen. Der Unterschied zwischen unmodernen Kleidern und den nicht mehr gefallenden Bauwerken ist nun aber der, dass die Kleider nicht mehr existieren, sie sind ausgetragen, umgeändert, kurz, mit jenen Jahrzehnten, in denen sie Mode waren, von der Bildfläche verschwunden, während die Bauten noch dastehen. Ueberholte Kleider, Plakate, Bilder, ärgern niemand mehr. Bauten tun es aber. Derselbe Grundsatz hemmungsloser Gestaltung kann eben nicht gleichmässig auf Kleider wie auf Bauten übertragen werden. Architektur ist keine Damen-

Aus den Diplom-Arbeiten der Architektenschule der E. T. H. Klasse Professor Dr. Karl Moser.

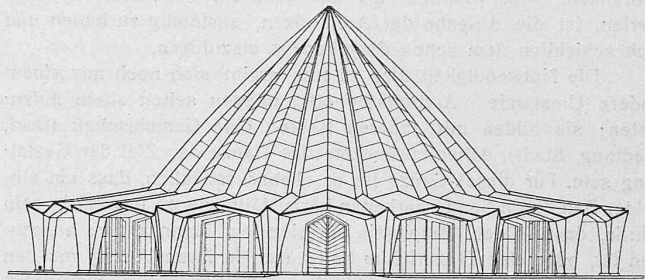
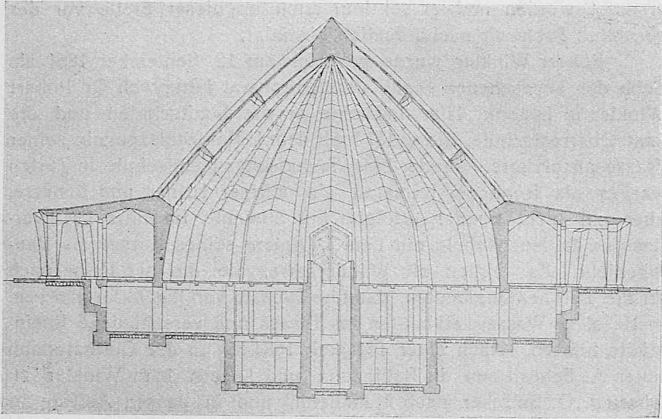


Marktplatz mit Markthalle und Gasthof aus dem Entwurf von Dipl. Arch. J. R. Weber von Wetzikon. — 1:1000.

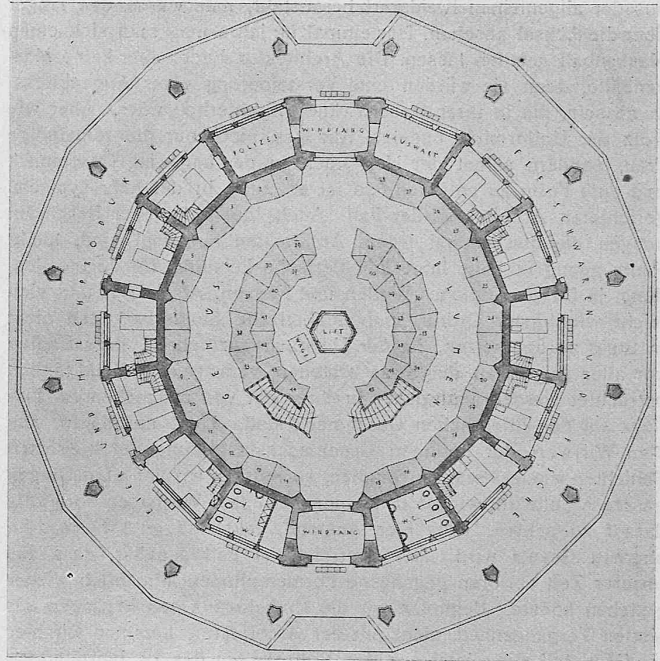
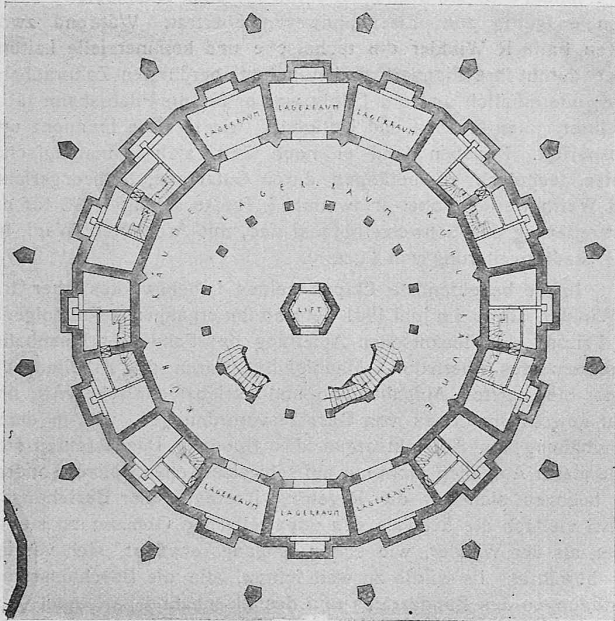


Fliegerbild vom Marktplatz-Modell zur Diplom-Arbeit J. R. Weber.

mode. Ein individualistischer Bau vermag vielleicht fünf oder zehn Jahre zu interessieren, er steht aber 100 oder 200 Jahre an der Strasse und wird so neun Zehntel seines Bestehens voraussichtlich Aergernis erregen. Selbst die individualistischen Möbel überdauern nicht die Zeit ihrer Anerkennung. Die begeisterten Anhänger moderner Kunst, die sich um 1900 Einrichtungen im Jugendstil kauften, seufzen heute unter diesem Besitz, und die Museen, die 1900 auf der Pariser Weltausstellung moderne Zimmer erwarben, haben sie heute verschämt im Keller verstaut. Dass die jetzigen „expressionistischen“ Möbel nach kurzer Zeit dasselbe Schicksal teilen werden, ist vorauszusehen.

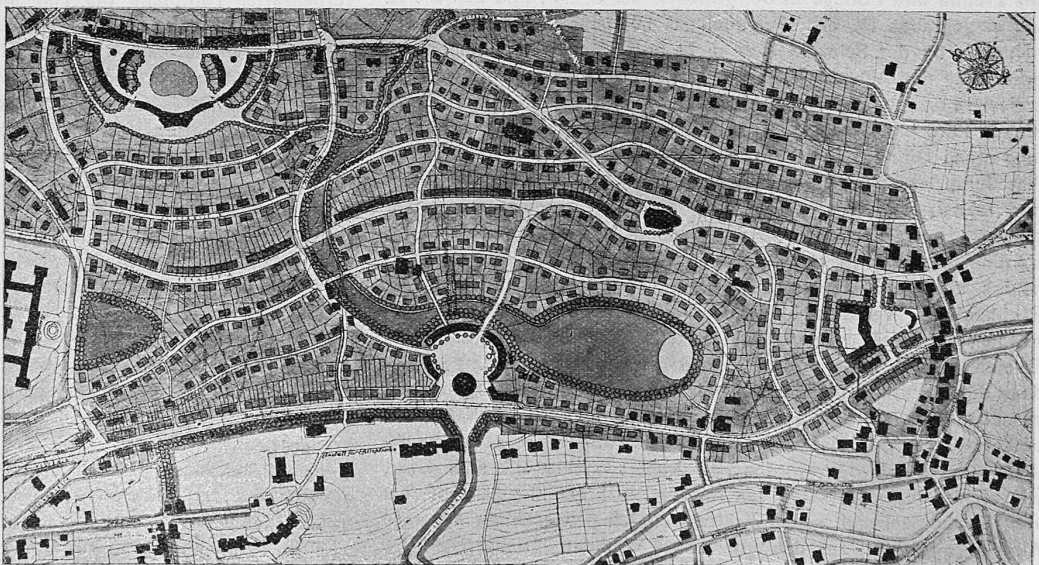
Markthalle zur Diplom-Arbeit von Dipl. Arch. *Cla Vital*.

Untergeschoss und Erdgeschoss, Schnitt und Ansicht. — 1 : 400.



Nun bedeutet es allerdings eine sehr weitgehende Forderung an den Architekten, sich von den Launen des Tagesgeschmackes abseits zu halten und die grosse Linie der Dauerwerte zu verfolgen. Vor allem ist dazu eine Selbstverleugnung nötig, die den heutigen Menschen im allgemeinen fern liegt, und die gerade der Künstler eher von der Hand weist als für nötig hält. Er ist im Gegenteil von dem Bestreben beseelt, sich bekannt zu machen, vor allem aber von der Kunstpresse beachtet, vielleicht empfohlen zu werden; und dazu muss er Sensationen liefern. Aber an und für sich ist doch festzuhalten, dass gerade in der Architektur, die gewissermassen Ewigkeitswerte schafft, das kleine Ich des Zeitschöpfers unerheblich ist. Ob ein Strassenhaus von dem Architekten Soundso herrührt, ist, wenn man das Ganze ins Auge fasst, von geringem Belang. In der Baukunst handelt es sich nicht um Augenblickskunststücke, mit denen das Tagespublikum unterhalten wird, sondern der Architekt übt eine der weitesttragenden und ernstesten Tätigkeiten aus, die es für den Menschen überhaupt gibt. Er liefert einen Beitrag zu der

grössten und allgemeinsten Kunst des Volkes. Die Architektur ist die bei weitem wichtigste im menschlichen Schaffen, sie verleiht den Zeitaltern ihr Gepräge, sie gibt später noch von Völkern Kunde, die längst vom Erdboden verschwunden sind, während ihre architektonischen Werke noch stehen. Die ungeheure Verantwortung, die sich gerade aus dieser Dauerbarkeit der Architekturwerke ergibt, sollte kleinliches Geltendmachenwollen des Einzelnen be-

Bebauungsplan Burghölzli-Zollikon, von Dipl. Arch. *Cla Vital* von Sent (Graubünden). — Masstab 1 : 10 000.

schränken. Viel wichtiger als der Wunsch, individuell zu entwerfen, ist die Aufgabe des Architekten, anständig zu bauen und sich sichtlich dem schon Bestehenden einzufügen.

Die Notwendigkeit dies zu tun, ergibt sich noch aus einem andern Umstande. Architekturwerke pflegen selten allein aufzutreten; sie bilden mit andern Bauten eine Gemeinschaft (Dorf, Siedlung, Stadt), daher muss stets das Ganze das Ziel der Gestaltung sein. Für dieses Ganze ist es ebenso schädlich, dass ein einzelner Bau durch Sonderbarkeiten herausfällt, wie es ungehörig sein würde, dass in der Kompagnie ein einzelner Mann anders angezogen ist, oder eine Tänzerin im Ballet sich in ihrem Anzug von den andern unterscheidet. Abgesehen davon, dass in jedem „Ensemble“ das Zurücktreten des Einzelnen Grundsatz ist, bringt jede Vergesellschaftung die Pflicht mit sich, sich gewissen Allgemeinabkommen zu unterwerfen, um das Ganze gelten zu lassen. Es gilt in der guten Gesellschaft als ungehörig, einen Anzug zu tragen, der aus der allgemeinen Kleiderart herausfällt, man würde den Träger über die Achsel ansehen. Nur einmal im Jahre mag man sich einen Maskenball gefallen lassen. Die Architektur duldet aber keine Maskenbälle, denn sie würden eine Versteinerung einer Augenblickslaune sein, die in ihrer Dauerwirkung fürchterlich wäre. Aber wie trotz der Uniformität unseres Anzuges nicht nur die feinsinnige Frau, sondern selbst der Herr noch in der Lage ist, Geschmack und gute Form zu entfalten, so ist es auch in der aufs Typische gerichteten Architektur der Fall. Auch innerhalb jener Beschränkungen, die nun einmal jedem Architekten aufgelegt sind, bleibt Raum genug für eine feine künstlerische Leistung, für Formvollendung, ja für persönliches Wollen und Können. Als letzter und vielleicht wichtigster Grund, individualistische Sonderbarkeiten nicht in Stein zu übersetzen, ist der Umstand anzuführen, dass Bauten vor aller Augen an der Strasse stehen, vom ganzen Volk täglich betrachtet werden und daher in ihrer Art von unabsehbarem Einfluss auf den öffentlichen Geschmack sind. Liegt uns daran, aus dem Wirrwarr der heutigen Geschmacksverbildung der breitesten Schichten wieder herauszukommen, so müssen wir vor allen Dingen unsere Architektur wieder in Ordnung bringen. Wir haben sorgfältig darauf zu achten, dass hier Anstand, Takt und gute Form zum ehernen Gesetz wird. Nur dann ist der Fall denkbar, dass das unserer Zeit verloren gegangene Formempfinden allmählich wieder erstehen könnte. Beginnen wir die Umkehr aus den Irrgängen der letzten Vergangenheit nicht mit der Architektur, kommen wir hier im Gegenteil etwa jetzt aus den Stiltorheiten des 19. Jahrhunderts in ein Zeitalter individualistischen Jahrmarktgeschreies, so sind wir ganz verloren und können über die Pforte unserer künstlerischen Zukunft schreiben: Die ihr eintretet, lasst alle Hoffnung hinter Euch.

† Robert Winkler.

(Mit Tafel 10.)

Am 25. August¹⁾ ist ein Mann von uns gegangen, dessen Name als Freund und Kollege in den Annalen der G.E.P. und des S.I.A. tief eingegraben ist, der aber auch als höchster technischer Eisenbahnbeamter der Schweiz sich nicht nur bei uns allgemeiner Anerkennung und Achtung erfreute, sondern als Vertreter des schweizerischen Eisenbahnwesens seinem Lande weit über dessen Grenzen hinaus Ehre machte und europäischen Ruf genoss. Zwanzig Jahre lang stand Direktor Robert Winkler an der Spitze der Technischen Abteilung des schweiz. Eisenbahndepartementes, in einer Zeit nicht nur lebhafter interner Entwicklung des Eisenbahnwesens, seiner teilweise tiefgreifenden Umbildung, sondern auch internationaler Vereinheitlichung in verschiedener Hinsicht. Mit grossem Geschick, mit Wohlwollen und Klugheit, gepaart mit fachmännischer Sachkenntnis, verstand es Winkler, unter den vielfach widerstrebenden Interessen zu vermitteln und das jeweilige Maximum des Erreichbaren zu erzielen, und man darf ohne Uebertreibung sagen, dass die Kulturaufgabe der Schweiz als ausgleichendes Bindeglied zwischen den europäischen Grosstaaten, auf dem Gebiete der völkerverbindenden Eisenbahn durch seine Tätigkeit in selten glücklicher Weise gefördert worden ist. Robert Winkler hat sich dafür, wie nicht minder für seine von hohem Pflichtgefühl getragene, bis zum Zusammenbruch seiner Kräfte peinlich gewissenhaft besorgte Amtsführung den Dank des Vaterlandes verdient. Dieser Dank ist ihm an seiner Bahre — namens der Fachgenossen und Freunde —

erstattet worden und er sei ihm auch an dieser Stelle vor der gesamten Fachwelt nachdrücklich bestätigt.

Robert Winkler wurde geboren am 12. September 1861 als Sohn des angesehenen Stadt- und Kantonsrat Fürsprech Dr. Robert Winkler in Luzern. Hier besuchte er die Stadtschulen und die kant. Oberrealschule, die er 1879 mit dem I. Maturitätszeugnis seiner Klasse absolvierte. An der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich war er als fröhlicher Kamerad ein eifriger Turner und Schütze, aber ein nicht minder erfolgreicher Student: im März 1883 verliess er die Hochschule mit dem I. Diplom seines Kurses als Bau-Ingenieur. Es folgten die Wanderjahre, die ihn der Reihe nach an die Zürcher Quaibauten, dann im Dienste von Ing. H. Gruner sen. in Basel zu Wasserwerkbauten ins Elsass und verschiedene Rheinstädte führten. Nach einer Tätigkeit 1884/85 an der Gotthardbahn unter A. Schrafl sen. in Bellinzona und Luzern kam Winkler zu Obering. O. Smreker nach Mannheim, und in dessen Auftrag zu Wasserversorgungsbauten in Mailand, Laibach und Belgrad, bis er am 1. Januar 1889 als Betriebsdirektor der eben vollendeten Pilatusbahn endgültig zum Eisenbahnwesen übertrat. Während zwölf Jahren hatte R. Winkler die technische und kommerzielle Leitung jener durch ihre Eigenart und Kühnheit berühmten Zahnradbahn inne; unermüdlich und mit Erfolg war er für die Pilatusbahn tätig, für ihren guten Ausbau und Unterhalt, wie für ihre Frequenz und Prosperität. Daneben fand er noch Zeit, sich in mannigfacher Weise technisch zu betätigen durch Gutachten, Schiedsgerichte und Wettbewerbe, wobei er zweimal I. Preise errang (1895 für die Verbreiterung des Schweizerhofquai und, mit Arch. Meili-Wapf, für eine Stadterweiterung von Luzern).

In die bedeutendste Etappe seines Lebenswerkes aber trat R. Winkler, als er im Juni 1901 dem an ihn ergangenen Ruf folgend, die Leitung der Technischen Abteilung des Schweizer. Eisenbahndepartementes übernahm. Mannigfaltig waren die Arbeiten, die seiner hier harrten, Aufgaben bau- und betriebstechnischer Art, und zwar sowohl im Erlass von Gesetzesverordnungen, wie in deren Handhabung als Aufsichtsorgan des Bundes. Dazu stellten sich viele dieser Aufgaben nicht nur auf schweizerischen Boden, sondern sie bezogen sich auf die Regelung internationaler Beziehungen, wobei vielfach die Schweiz den unparteiischen Obmann zu stellen hatte, als der Winkler, wie schon eingangs erwähnt, sich vorzüglich bewährte. Es würde zu weit führen, alle die Beschlüsse und Verfügungen des Bundesrates und des Eisenbahndepartementes aufzuzählen, bei denen der Technische Direktor wesentlich mitwirkte; es sei in chronologischer Folge nur an einige der wichtigsten erinnert, die in die Zeit seiner Amtsführung fielen: 1905 Studienreisen nach Italien im Hinblick auf die Elektrifizierung des Simplontunnels und 1906 deren Durchführung durch BBC auf eigene Rechnung und Gefahr; Nebenbahnen-Verordnung; Provisorische Vorschriften für Bauten in armiertem Beton; 1913 Neue Brücken-Verordnung; 1915 Verordnung betr. Eisenbetonbauten; seit Februar 1917 die fünf verschiedenen Fahrplaneinschränkungen, sowie die Wiederherstellung verbesserter Fahrpläne bis zum Jahresfahrplan 1921. Auf internationalem Gebiet vertrat Winkler den Bundesrat an den jährlichen Fahrplan-Konferenzen von 1902 und 1916, sowie an den europäischen Fahrplankonferenzen 1920 bis 1921 in Bern; 1907 präsierte er die internationale Konferenz für Technische Einheit im Eisenbahnwesen, 1909 die internationale Kommission für eine durchgehende automatische Güterzugbremse, 1912 die bezüglichen Versuche mit der österreichischen Hardy-Bremse und 1913 mit der ungarischen Westinghouse-Güterzugbremse; 1910 hatte er als Präsident des Engern Ausschusses die Durchführung des VIII. internationalen Eisenbahnkongresses in Bern (1450 Teilnehmer) zu organisieren; an internationalen Sekundärbahn-Kongressen vertrat er den Bundesrat 1910 in Brüssel und 1912 in Christiania; 1911/12 war er Präsident der internationalen Kommission für Aufstellung einer allgemeinen Begrenzungslinie für Güterwagen u. s. f. Von 1904 bis 1916 vertrat Winkler das Eisenbahndepartement in der schweizer. Studienkommission für elektrischen Bahnbetrieb; 1909 ward ihm ein Sitz in der Kreisdirektion V, 1911 die Nachfolgeschaft Flurys in der Generaldirektion der S. B. B. angetragen; Winkler lehnte ab, weil er die Stellung des Technischen Direktors im Eisenbahndepartement trotz erheblichen Gehaltunterschiedes höher einschätzte. Diese wenigen Angaben mögen zur Charakteristik seines Wirkungsfeldes im Staatsdienst genügen; wie er die ihm anvertrauten Aufgaben erledigt, haben wir bereits eingangs betont.

¹⁾ Das Todesdatum des 23. auf nebenstehender Tafel ist irrtümlich.